
REZENSIONEN

Boris B. Gorshkov: Peasants in Russia from Serfdom to Stalin. Accommodation, Survival, Resistance (The Bloomsbury History of Modern Russia Series), London: Bloomsbury Academic 2018, 236 pp.

Rezensiert von
Katja Bruisch, Dublin

Die Geschichte Russlands ist nicht zuletzt die Geschichte von hunderten Millionen von Bauern, die offiziellen Statistiken zufolge bis in das 20. Jahrhundert die dominierende Bevölkerungsgruppe des Landes bildeten. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, widmet sich Boris Gorshkov in seinem Überblickswerk den Lebenswelten, Anpassungsstrategien und Widerstandsformen der bäuerlichen Bevölkerung von den Anfängen der Leibeigenschaft bis zur Kollektivierung. Sein Hauptanliegen besteht darin, die Bauern als historische Akteure zu würdigen, die sozialen, ökonomischen und politischen Wandel aktiv gestalteten, bis die Politik der Bolschewiki ihre mitunter mühsam erkämpften Handlungsspielräume gewaltsam einschränkte. Das Buch richtet sich explizit an ein stu-

dentisches Lesepublikum und ist übersichtlich in 13 kurze Kapitel gegliedert. Fußnoten werden sparsam eingesetzt. Stattdessen enthält jedes Kapitel eine Liste mit einigen einschlägigen Titeln und ermöglicht Lesern ohne Spezialwissen einen einfachen Einstieg in das Thema.

Gorshkov möchte gegen das Bild von den Bauern als einer in sich geschlossenen sozialen Gruppe anschreiben, deren kollektivistische und fortschrittsfeindliche Mentalität die Entwicklung Russlands behinderte. Stattdessen, so argumentiert Gorshkov, bildete die bäuerliche Bevölkerung den eigentlichen Motor jenes wirtschaftlichen und sozialen Wandels, der das Wachstum von Industrie, Landwirtschaft und Städten ermöglichte. Anhand zahlreicher Beispiele verweist der Autor auf die Vielfalt der Lebens- und Wirtschaftsweisen sowie die soziale und geographische Mobilität der Bauern und zeigt, dass Erfindergeist, Unternehmerwillen und ein erklärter Wille zur gesellschaftlichen Mitbestimmung bereits lange vor dem Ende der Leibeigenschaft fest in der bäuerlichen Kultur verankert waren. In der späten Zarenzeit hätten Bauern in den lokalen Selbstverwaltungen und der Politik neu entstehende Spielräume aktiv zur Artikulierung eigener Interessen genutzt, auch wenn sie in der Lokalverwaltung oder der Duma letztlich immer unterrepräsentiert

blieben. Die sowjetische Politik habe diese Selbstbestimmungsmöglichkeiten dann systematisch eingeschränkt, bis die gewaltsame Zerstörung bäuerlicher Wirtschaftsformen und Lebenswelten während der dramatischen Jahre der Kollektivierung schließlich den Niedergang der russischen Bauern besiegelten.

Gorshkovs Buch erzählt die Geschichte einer sukzessiven bäuerlichen Selbstbefreiung, auf die nach der Revolution von 1917 die Dominierung der Bauern durch den sowjetischen Staat folgte. Die Ausführungen zur Rolle der Saisonarbeit, zum Handwerk und zum gesellschaftlichen Engagement präsentieren die ländliche Bevölkerung als marktorientierte, rational handelnde und vorausschauende Akteure. Entsprechend beschreibt das Buch die Aufhebung der Leibeigenschaft nicht als einen politischen Bruch, sondern als Ergebnis eines längerfristigen Prozesses, in dessen Verlauf die Bauern die Neudefinierung ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Stellung einforderten und ihre Handlungsmöglichkeiten (z. B. in Bezug auf die Freizügigkeit) erfolgreich ausweiteten. Während diese Interpretation eine wichtige Ergänzung zu top-down Narrativen über das Ende der Leibeigenschaft darstellt, so scheint es, als würde der Autor in den Kapiteln über die Zeit vor 1917 die Handlungsmöglichkeiten der Bauern über- und den Einfluss der Eliten unterbewerten: Die staatliche Durchdringung ländlicher Räume während des 19. Jahrhunderts findet in dieser Interpretation ebenso wenig Platz wie Elitendiskurse, die in Form von Gesetzen, Steuern oder auch der wachsenden Bedeutung von Beamten und Agrarexperten die Realität der Dörfer prägten. Die Darstellung vernachlässigt

zudem, dass bäuerliches Handeln immer in einen imperialen Kontext eingebettet war. Angesichts der ethnischen und religiösen Vielfalt des Russländischen Reichs irritiert zum einen die Engführung auf die russisch-orthodoxen Bauern. Zum anderen vermeidet das Buch eine systematische Auseinandersetzung mit dem Umstand, dass russisch-orthodoxe Bauern in den Steppenregionen und in Sibirien aktiv in die Konsolidierung des imperialen Raums involviert waren. Sie trugen damit nicht nur zur Verdrängung nomadischer Lebensweisen bei, sondern veränderten auch die Landschaften dieser Regionen. Die leicht verklärende Sicht auf die Zeit vor 1917 erklärt sich somit auch dadurch, dass das Buch die Bedeutung des Imperiums als Ermöglichungsraum für die Bauern weitgehend unbeachtet lässt.

Gorshkov charakterisiert die zentralen Phasen in der Geschichte der russischen Bauern mit den Begriffen der „bäuerlichen Ökologie“ und der „Realpolitik“. Während das Konzept der „bäuerlichen Ökologie“ auf die Interdependenzen zwischen Bauern und ihrer natürlichen, geographischen und sozialen Umwelt abhebt, steht „Realpolitik“ für die sowjetischen Maßnahmen zur Kontrolle der bäuerlichen Bevölkerung. Beide Begriffe sind nicht ganz unproblematisch. Zwar erwähnt Gorshkov, dass die Bauern ihre landwirtschaftlichen Praktiken dank ihres reichen Erfahrungswissens auf die jeweilige Umgebung abstimmten. Von hier auf eine „bäuerliche ökologische Mentalität“ (S. 9) zu schließen, wirkt jedoch etwas anachronistisch. Zudem ist der Begriff der „Realpolitik“ in seiner hiesigen Verwendung etwas irreführend. Spätestens seit Beginn der Kollektivierungskampagne ging es der

sowjetischen Führung nicht mehr um ein pragmatisches („realpolitisches“) Arrangement mit den Bauern, sondern um die Transformation des Dorfes zur Mobilisierung der Ressourcen für die übergeordneten Ziele des Staates. Das methodische Gerüst dieser Darstellung ist damit wenig hilfreich, um den historischen Wandel bäuerlicher Lebenswelten zu erklären. Vielmehr spiegelt es den Perspektivwechsel des Autors, der staatliches Handeln in den Kapiteln zur vorrevolutionären Zeit weitgehend ausklammert, sich dem Zeitraum vom Bürgerkrieg bis zur Kollektivierung jedoch fast ausschließlich durch das Prisma der staatlichen Politik zuwendet. Abgesehen von diesen Einwänden wirft die Aufmachung des Buches Fragen auf. Auffällig ist insbesondere die unkritische Verwendung von visuellen Quellen aus der bildenden Kunst oder der Fotografie. So sucht man vergeblich nach Angaben zu den Künstlern oder Fotografen, dem Entstehungsjahr und -ort oder dem Publikations- bzw. Aufbewahrungsort der verwendeten Bildquellen. Dies ist beileibe kein triviales Problem: Wie kann dieser als Lehrbuch deklarierte Text an eine kritische Geschichtsschreibung heranführen, wenn grundlegende Regeln für den Umgang mit historischen Quellen verletzt werden? Etwas unglücklich ist auch die Auswahl des Titelbilds. In sozialistisch realistischer Manier zeigt das auf das Jahr 1950 datierte Gemälde (der Künstler Andrej Myl'nikov wird nicht genannt) strahlende Frauen bei der Feldarbeit. Das Bild steht im direkten Widerspruch zum Hauptgedanken des Buches, demzufolge die Politik des sowjetischen Staates das Ende der russischen Bauern einleitete. Warum der Verleger ausgerechnet ein stalinistisches Kunstwerk

auswählte, um Gorshkovs Geschichte der Bauern in Russland zu illustrieren, erschließt sich leider nicht.

Insgesamt hinterlässt das Buch einen ambivalenten Eindruck. Das Anliegen, der ländlichen Bevölkerung in Synthesen zur russländischen Geschichte einen prominenteren Platz zu geben, ist durchaus nachvollziehbar. Ein solcher Zugang bietet das Potential, die Sozialgeschichte der ländlichen Bevölkerung Russlands zu normalisieren. Die Belege für das eigenmächtige und eigensinnige Handeln der Bauern sind dienlich, um die Vorstellung vom vorrevolutionären Russland als Kontinent passiver und ungebildeter Dorfbewohner zu korrigieren und die Geschichte Russlands für Perspektiven „von unten“ zu öffnen. Man könnte dem Autor allerdings vorhalten, dass sein Bild von der aktuellen Forschungslage allzu düster ausfällt. Einige wichtige Beiträge zur Rolle der Bauern in Wirtschaft, Staat und Öffentlichkeit bleiben unerwähnt.¹ Auch der Zusammenhang von Landwirtschaft und Umwelt, den Gorshkov letztlich nur beiläufig behandelt, ist in der historischen Forschung kein absolutes Neuland mehr.² Eine stärker differenzierte Sicht auf die Forschungslage, eine ausgewogenere Darstellung und ein sorgfältigeres Lektorat hätten den Wert dieser Arbeit als Lehrbuch für Studierende der Geschichtswissenschaften daher ohne Zweifel erhöht.

Anmerkungen:

- 1 I. V. Gerasimov, *Modernism and Public Reform in Late Imperial Russia. Rural Professionals and Self-Organization 1905–1930*, Houndmills 2009; K. Gestwa, *Proto-Industrialisierung in Rußland. Wirtschaft, Herrschaft und Kultur in Ivanovo und Pavlovo 1741–1932*, Göttingen 1999; J. Herzberg, *Gegenarchive. Bäuerliche Autobiographik zwischen Zarenreich und So-*

wjetunion, Bielefeld 2013; Y. Kotsonis, *Making Peasants Backward. Agricultural Cooperatives and the Agrarian Question in Russia, 1861–1914*, New York 1999; F. Schedewie, *Selbstverwaltung und sozialer Wandel in der russischen Provinz: Bauern und Zemstvo in Voronez, 1864–1914*, Heidelberg 2006.

- 2 Vgl. D. Moon, *The Plow that Broke the Steppes. Agriculture and Environment on Russia's Grasslands, 1700–1914*, Oxford 2013; N. Dronin, E. Bellinger, *Climate Dependence and Food Problems in Russia 1900–1990. The Interaction of Climate and Agricultural Policy and Their Effect on Food Problems*, Budapest 2005.

Susanne Schattenberg: Leonid Breschnew. Staatsmann und Schauspieler im Schatten Stalins. Eine Biographie, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, 661 S.

Rezensiert von
Stefan Troebst, Leipzig

Im Gegensatz zu Vladimir I. Lenin und Isif V. Stalin, aber auch zu Michail S. Gorbačëv, ist Leonid I. Brežnev (1906–1982), ähnlich wie der von ihm in Pension geschickte Nikita S. Chruščëv, vom biographischen Genre stiefmütterlich behandelt worden. Das ist insofern verwunderlich, als seine Amtszeit an der Spitze der Kommunistischen Partei der Sowjetunion die zweitlängste war – von 1964 bis 1982. „Zu seinem 35. Todestag im November 2017“, so der Klappentext des anzuzeigenden massiven Bandes, hat die Bremer Russland- und Sowjetunion-Historikerin Susanne Schattenberg nun die erste umfassende sowie auf einen breiten Fundus sowjetischer Quellen gestützte

Biographie Brežnevs vorgelegt. In ihrer mit unverkennbarer Sympathie verfassten Lebensbeschreibung plädiert sie für eine unverstellte und somit neue Sicht auf ihr biographisches Objekt: Dessen auf konsensuale Entscheidungen innerhalb einer kollektiven Führung basierende Herrschaftspraxis in den Jahren an der Parteispitze ist der Vf.in zufolge vor der Negativfolie des grausam-tyrannischen Stalin und des sprunghaft-cholerischen Chruščëv in positivem Licht zu sehen, und dies ungeachtet einer stringenten Patronage-Politik, welche aus den langjährigen Erfahrungen Brežnevs in seinen Partei- und Staatsfunktionen vor 1964 gespeist wurde.

Besondere Bedeutung misst die Autorin dabei dem ursprünglichen Berufswunsch des jugendlichen Leonid zu, nämlich Schauspieler zu werden. Sein durchaus theatertaugliches Talent, so ihre These, nutzte er gezielt in sämtlichen seiner zahlreichen Funktionen und Positionen – bis hin zur obersten Karrierestufe als KPdSU-Generalsekretär. Das Erreichen dieses Amtes habe er dann dazu genutzt, die Sowjetunion im Innern zum einem Wohlfahrtsstaat mit auskömmlichen Gehältern, ausreichendem Wohnraum, niedrigen Mieten, existenzsichernden Renten, flächendeckender Versorgung und großzügigem Urlaubsanspruch für alle zu transformieren sowie nach außen zu Zeiten des Kalten Kriegs eine Friedenspolitik zu propagieren, die 1975 in Helsinki in Gestalt der Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in einen Ausgleich mit „dem Westen“ resultierte.

So märchenhaft-rosarot diese Erzählung über einen „großen Mann“ mitunter auch klingt, so beachtlich ist die Recherchelei-